

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Erscheint 13mal wöchentlich.
Bezugspreis:
Abnehmer monatl. 70 Pf., viertel. 2.10 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatl. 80 Pf., viertel. 2.40 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatl. 1 M.,
viertel. 3 M. (ohne Bestellgebühr).
Einzelnnummer 5 Pf.

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29.

Anzeigenpreise:
Die Anzeigen in Wiesbaden 20 Pf.,
Deutschland 20 Pf., Ausland 40 Pf.,
die Restameile 1.50 M.
Anzeigen-Annahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Herausgeber:
Inhaber und Abnehmer: Nr. 129,
Redaktion: Nr. 129; Verlag: Nr. 129.

131 Abend-Ausgabe.

Freitag, 12. März 1915.

69. Jahrgang.

Amtl. russische „Irrtümer“.

Die Russen in Nordpolen erneut geschlagen. Gestern 7500 Gefangene.

Hollands Abwehr des englischen Flaggenbetrugs.

Amtlicher deutscher Bericht.

Großes Hauptquartier, 12. März, vorm. (Amtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwei feindliche Linien, begleitet von einigen Torpedobooten, feuerten gestern auf Bad Westende über 70 Schiffe ab, ohne irgend welchen Schaden anzurichten. Als unsere Batterien in Tätigkeit traten, entfernte sich das feindliche Geschwader.

Die Engländer, die sich in Nieuwe Chapelle festsetzten, ließen heute Nacht mehrere Male in östlicher Richtung vor; sie wurden zurückgeschlagen.

Auch nördlich von Nieuwe Chapelle wurden gestern schwache englische Angriffe abgewiesen. Der Kampf in jener Gegend ist noch im Gange.

In der Champagne herrschte im allgemeinen Ruhe.

In den Bergen war wegen heftigem Schneeeis die Geschäftstätigkeit nur gering.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Augustower Waldes wurden die Russen geschlagen; sie entzogen sich durch eiligen Abmarsch in Richtung Grodno einer völligen Niederlage. Wir machten hier über 4000 Gefangene, darunter 2 Regimentskommandeure, und eroberten 3 Geschütze und 10 Maschinengewehre.

Auch in der Gegend von Augustow hat der Feind den Rückzug auf Grodno angetreten.

Nordwestlich von Orlova nahmen wir im Angriff 3 Offiziere und 220 Mann gefangen.

Nördlich und nordwestlich von Praszynsk schritten unsere Angriffe fort; über 3200 Gefangene blieben hier gestern in unseren Händen.

Russische „Irrtümer“.

Zwei größere Siege haben sich die Russen in ihren amtlichen Bekanntmachungen zugesprochen, den Sieg bei Grodno und den bei Praszynsk. In beiden Schlachten behaupten sie, je zwei deutsche Armeekorps geschlagen oder vernichtet zu haben. Wenn die russische Oberste Seeresleitung im Ernst dieser Meinung war, so werden die Ereignisse der letzten Tage sie über die Kampfkraft unserer Truppen eines anderen belehrt haben. Ihre mit so bereiten Worten verkündete Offensive von Grodno durch den Augustower Forst ist bald gescheitert; die Erfahrungen der dort vorgeschickten Truppen schildern die ersten Siege unserer heutigen Veröffentlichung. Bei Praszynsk sehen unsere Truppen nach vorübergehendem Ausweichen wieder vier Kilometer nördlich dieser Stadt; seit ihrer Aufgabe sind auf dem Kampffeldern zwischen Weiskel und Orage 11 400 Russen gefangen genommen worden.

Oberste Seeresleitung.

Kaiser Wilhelms Friedensbemühungen.

Berlin, 12. März. (Sta. Tel. Str. Bl.)

Der amerikanische Schriftsteller James Creelman, der vor einigen Wochen in Berlin gestorben ist, hatte nach der „Täg. Absh.“ kurz vor seinem Tode eine Unterredung mit dem Reichskanzler v. Bethmann Hollweg. Diese Unterredung wird jetzt von amerikanischen Zeitungen veröffentlicht. Danach erklärte der Kanzler, daß er in der letzten Zeit vor dem Krieg Tag und Nacht mit dem Kaiser zusammen war, um den drohenden Krieg in letzter Stunde zu verhüten. Die Bemühungen des Kaisers, so bemerkte

der Reichskanzler, den Frieden der Welt zu erhalten, nicht für sein eigenes Volk, sondern auch die andern Völker Europas vor dem unbeschreiblichen Leid und den Verlusten eines allgemeinen Krieges zu bewahren, waren ein Ereignis, das den gewöhnlichen Ausdruck seines Geschicks veränderte. Immer und immer wieder bezeichnete der Kanzler den Kaiser als den größten Friedensfürsten der Welt. Wir sahen am Tisch zusammen und arbeiteten — arbeiteten — arbeiteten für den Frieden! Ich sah, wie der Kaiser Wort für Wort in seinem telegraphischen Appell an den Varen änderte. Ich sah, wie er mit einem Wort und dem anderen schwanke, als er zwischen einer Aufmerksamkeit, die unmöglich zu beschreiben ist, das Wort suchte, das den Varen beeinflussen könnte, Europa vor den Schrecken des Krieges zu bewahren.

Hollands Abwehr des Flaggenbetrugs.

Essen, 12. März. (Tel. Str. Bl.)

Die holländische Regierung hat, wie die „Rheinisch-Westfälische Ztg.“ meldet, der englischen und der französischen Regierung mitgeteilt, daß sie jedem Schiff, das durch falsche Flaggen oder falsche Nationalität gekennzeichnet ist (Bemalung des Schiffsrumpfes oder der Schornsteine), das Befahren der holländischen Territorialgewässer (drei Seemeilen von der Küste) und das Anlaufen holländischer Häfen verbiete. Dem Kapitän eines Schiffes, der diesem Verbot zuwiderhandelt, oder dem dieses Zuwiderhandeln von der Hafenbehörde nachgewiesen wird, droht eine Gefängnisstrafe von einem Jahre.

Verschärfung des Unterseebootkrieges.

Osag, 12. März. (Tel. Str. Bl.)

Der Londoner „Standard“ schreibt, daß man sich auf eine Verschärfung des Unterseebootkrieges gefaßt machen müsse. Augenscheinlich hat Deutschland die Angriffe in der vorigen Woche gemildert, da es mit der Möglichkeit gerechnet hat, daß die der amerikanischen Regierung gemachten Vermittlungsvorschläge betreffend Durchlassung der Lebensmittelzufuhr nach Deutschland von englischer Seite angenommen werden würden. Da dieses nicht geschah, habe Deutschland jetzt kein Interesse mehr daran, besondere Rücksichten walten zu lassen. Die Verschärfung des Handelskrieges sei deshalb unvermeidlich. Es müsse darum mit neuen Verlusten gerechnet werden, aus welchen Gründen das Blatt der Admiralität die Erweiterung der Desensitiv-Regeln ansetzt.

Seit 18. Februar keine englischen Truppentransporte.

London, 12. März. (Tel. Str. Bl.)

Laut „Daily Citizen“ haben seit dem 18. Februar keine neuen Truppentransporte von England nach Frankreich stattgefunden. Die Admiralität beabsichtigt, die ferneren Transporte über Irland nach Bordeaux abgehen zu lassen.

Größtenwahn eines Fischerbootes.

Rotterdam, 12. März. (Tel. Str. Bl.)

Der „N. Rotterd. Cour.“ meldet aus London: Die „Alex Dastie“, ein Fahrzeug aus Northfields, will am 23. Februar ein Unterseeboot in den Grund geholt haben. Die Schiffsfahrerzeitung „Sören and Shipping“ weigert sich, die ausgeschüttete Prämiensumme zu bezahlen, weil die „Dastie“ ein Fischerboot sei.

Schulter an Schulter mit unseren Verbündeten.

I.

Während der ersten Kriegsmonate war es den Russen gelungen, Galizien und die Bukowina zu besetzen, im Karpatenlande vorzudringen und dort Stellungen einzunehmen, von wo aus sie Ungarn bedrohten. Wie eine Insel inmitten der feindlichen Brandung hielt sich noch die galizische Festung Przemyśl. Sollte Oesterreich-Ungarn Premysl entsetzen und zugleich verhindern, daß der Russe Galizien, Ungarn und die Bukowina ebenso mit Beschlag belegte, wie Deutschland es mit Belgien und Nordfrankreich getan hatte, so galt es, die dortigen Streitkräfte aufs äußerste anzuspinnen, die Russen in ihrem Vormarsch aufzuhalten, ihnen ihre Stellungen wieder zu entreißen und sie mit verdoppelter Wucht in großer Offensive nordwärts zurückzudrängen.

Zur Erfüllung dieser überaus wichtigen Aufgabe beschloß die Verbündeten im Januar ein gemeinsames Vorgehen. Zwischen die österreichisch-ungarischen Armeen und Armeegruppen wurden deutsche Kräfte eingeschoben, die von Munkacs als ihrer Operationsbasis den Vorstoß in die Karpaten abwärts unternahmen.

Die Schwierigkeiten des Karpatenkrieges.

Zu den Schwierigkeiten, die jeder Gebirgskrieg, zumal im Winter, einer gegen feindlich besetzte Höhen vorrückenden Truppe bereitet, treten in den Karpaten die ungewöhnlichen Hindernisse, wie sie die eigenartige Formation dieses Gebirges mit sich bringt. Von Süden nach Norden führen eilige gut gangbare Straßen über die Hochhöhen. Große Täler, die sich in nordöstlicher Richtung erstrecken, sind aber zwischen den hintereinander gelagerten Hauptkuppen so gut wie gar nicht vorhanden. Was die großen und hohen Kämme trennt, ist vielmehr ein bewegtes Meer von mittleren Bergen und Hügeln, die sich kaskadenartig stellen und nur selten einen weiteren Ueberblick gewähren. Die quer durch die Karpaten führenden Straßen können deshalb von unzähligen Punkten aus besetzt werden, und auch ein zurückweichender Gegner findet auf Schritt und Tritt immer wieder neue Stellungen, die er leicht besetzen und in denen er sich mit verhältnismäßig geringen Kräften behaupten kann. Infolgedessen ist der Angreifer oft gezwungen, seine eigentliche Vorrückungsstraße längs der sich in nordöstlicher Richtung erstrecken, Schlupfwinkel des Feindes zu umgehen und sich ihnen auf unwegsamen Seiten- und Nebenpfaden zu nähern, Pfaden, die er bei tiefem Schnee erst auffinden und freischaufeln muß.

Was das für die Sicherung und Aufrechterhaltung der rückwärtigen Verbindungen

und überhaupt für die Beförderung schwerer Lasten bedeutet, liegt auf der Hand. Die Karpaten erheben sich zu Höhen von 1000 bis 2000 Metern. Steigungen, die die Fuhrkräfte in langen Bindungen allmählich erschleichen, müssen abwärts der Straßen durch heftigen Aufstieg erzwungen werden. Rollendes Fuhrwerk verlagert hier ganz. Nur Tragtiere vermögen dem kletternden Menschen dorthin zu folgen, und ihnen muß er alles aufbürden, was er an Munition und Lebensmitteln bedarf.

Auch die Ausrüstung hat in den Bergen zu außerordentlichen Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Die hohen Stellungen des Feindes zwingen den Krieger zu um so viel höheren Flügen. Die Wollen, die sich in den kurzen und gewundenen Tälern häufen und festkleben, hindern die Beobachtung ebenso wie die verschleienden und täuschenden Nebelbildungen. Dabei werden die Wunden in dem zerklüfteten Gelände in einer Weise gefangen und wieder zurückgeworfen, die eine Voranschätzung der Luftströmungen geradezu ausfällige und den schwebenden Apparaten formwährend mit tödlichen Ueberraschungen bedroht.

Der Winterfeldzug in den Karpaten stellte unsere Truppen noch vor weitere neue und beschwerliche Aufgaben. Zunächst mußten sich die deutsche und die österreichisch-ungarische Seeresverwaltung so miteinander einstimmen, daß die Verschiedenheit der beiderseitigen Einrichtungen, Vorschriften und Gewohnheiten die glatte Arbeit des neuen Instruments nicht beeinträchtigte. Wohl selten hat es sich klarer gezeigt, was guter Wille vermag, als hier. Unter Klagen, die man im Frieden

für wesentlich hielt, werden durch freundschaftliches Entgegenkommen schnell ausgeglichen; aus zwei geschichtlich und grundsätzlich von einander abweichenden Verwaltungen ist eine dritte entstanden, die sich der Vorteile beider zu bedienen weiß.

Und dann

die Witterung.

Wir hatten von Anfang an mit einem strengen Winter gerechnet, zumal uns bekannt war, daß in den Karpaten die Kälte im Februar mit 25 bis 30 Grad unter Null ihren Höhepunkt zu erreichen pflegt. Kleidung und Ausrüstung der Truppe sind danach eingerichtet. Eine große Menge von Fuhrwerken haben wir auf Schlittenkufen gelastet. Ganze Kompanien sind mit Schneeschuhen ausgestattet. Auch an Eskimohunden fehlt es nicht, die bei dem starken Schneefall im Samartierdienst verwendet werden. Allein der Himmel zeigte sich von seiner launischen Seite. Allender Frost (bis zu 23 Grad) schlug mehrmals plötzlich in frühlingsmäßiges Tauwetter um; früher meterhoher Schnee schmolz unter lauen Regengüssen schnell wieder dahin. Die Kolonnen mit ihren Tausenden von Wagen und Schlitten mußten sich bald durch tiefen Schnee, bald über Glätte, bald in wahren Moränen von Straßenschlamm vorwärts quälen, und häufig auf einunddemselben Tage all diese Hemmnisse der Reise nach zu bewältigen. Für den durch solche Tagesleistung übermüdeten Soldaten erneuerte sich immer wieder die Gefahr, daß er am Abend, nichts als Schlaf und Ruhe begehrend, im Schnee niedersank und die tödlichen Wirkungen des Frohes vergaß. Viele der leider nicht seltenen Erfrierungsfälle, auch manche Erstfrierungsfälle, die zu Tode führten, sind auf einen Ermüdungszustand zurückzuführen, der alle vernünftigen Maßnahmen des Schutzes und der Vorsicht nur allzuleicht außer Acht ließ.

Was nun

die Quartiere

betrifft, so konnte man sich von der armen und teilweise schon früher gründlich gebrachten Bevölkerung der Karpatenbörser von vornherein nicht viel versprechen. Es kann kaum etwas materieller und unruhiger sein als die Holzernen, dünn mit Lehm verklebten, rosa oder bläulich angelegten Hütten jener Gegend. Diesen Blockhausbauten mit ihren hoch darauf gestülpten Dächern aus Schindeln oder Stroh sieht man gleichsam in jeder Ruine noch die Handarbeit an; sie erinnern in ihrer primitiven Gestalt, in der ausgiebigen Verwendung heimatischer Rohstoffe an die Höhlen und Felle der Wilden, an die Hütten der Vögel und an die erkaunten Gehäule, womit tierischer Instinkt sich zuweilen umgibt. Aber darin zu wohnen wird den Menschen aus einer höheren Lebenshaltung schwerer, als in Schängengräben oder auf freiem Felde zu kampieren. Zugluft und Rauch, Gerüche und Ungeziefer, Enge und Schmutz haften dem Fremden eine Atmosphäre von Ungeheuerlichkeit entgegen, die er nicht gerade als anheimelnd empfindet. Vor allem war es jedoch die gewaltige Zahl unterzubringender Menschen und Pferde, was die Militärbehörden veranlaßte, überall große Baracken zu errichten und, unter Schonung der Einwohner, selbst für die Unterkunft der Truppen zu sorgen.

So finden wir an und neben den Heerstrassen außer den Tausenden, die selbst kämpfen oder den kämpfenden ihren Lebensbedarf nachtragen sollen, noch ein zweites Heer.

das Heer der Arbeiter.

Die einen bauen Baracken, die andern schaufeln Schnee oder bessern die Straßen und Brücken aus. Eine höchst wichtige und schwierige Aufgabe ist den Pionieren zugefallen. Auf der Strecke der Karpaten durchgehenden Eisenbahn sind in einem früheren Stadium des Baues mehrere große Viadukte zertrümmert worden. Es handelt sich um Brückenbögen, die in einer Höhe von 35 Metern eine 40 Meter breite Kluft überspannen. An die Stelle der zwischen zwei steilen Felsen hängenden Eisenkonstruktion ist ein riesiges Holzgerüst getreten, das aus der Tiefe emporsteht, den künftigen Schienenweg tragen wird. Das sind keine Instandhaltungsarbeiten, die von heute auf morgen befristet werden können. Wochen mühten vergehen, bis das kunstvolle Bauwerk aufgerichtet und den Truppen endlich die Bahn wieder freigegeben war.

Wir haben auf einige der großen Schwierigkeiten hingewiesen, die es erklären, warum die deutschen Truppen, obendrein gegen den Widerstand der überall sehr geschult und zahl operierenden Russen, die Karpaten nicht im Sturm durchbrechen konnten. Es kommt hinzu, daß die unerwartet schwankende Witterung in demselben Maße, wie sie unsern Vorrat verzögerte, dem Gegner Zeit ließ, immer mehr Verstärkungen heranzuziehen. Deho erfreulich ist es zu beobachten, wie die Deutschen all dieser Schwierigkeiten Herr werden. Auf jeder nach Gattalen hinführenden Straße haben wir daselbst Schaupiel einer unaufhaltsam vorwärts rollenden Woge. Überall sehen wir deutsche und österreichisch-ungarische Truppen frisch und entschlossen nachrücken, überall begegnen uns Scharen gefangener Russen in ihrem Feldbraun. Eine feindliche Stellung nach der anderen wird genommen, oft erst nach tagelangen Kämpfen und unter blutigen Verlusten, aber stets mit der geduldigen Zuversicht, daß wir es doch länger aushalten werden als der Gegner. Es ist ein anderer Krieg, als ihn unsere deutschen Soldaten bisher gelernt hatten, aber sie passen sich wunderbar schnell den neuen Verhältnissen an, und mit Abkürzung und Ausdauer wird manches wettgemacht, was ihnen vielleicht an Übung mangelt.

Wie die Landschaft aussieht, in der sich diese denkwürdigen Ereignisse abspielen, wie die Bevölkerung, unter der unsere Krieger nun schon seit einem Monat bundesheldertlich haufen, das mag in einem späteren Brief geschildert werden.

R. u. I. Kriegspressequartier, 12. März. (Tel., Str. Bln.)

Nach dem Tauwetter sinkt die Temperatur in den Karpaten wieder rapid. Seit drei Tagen ist eine Kälte bis zu 25 Grad eingetreten, die Schneekälte im Gefolge hat. Eine Schlacht im Eise ist der Karpatenkrieg geworden.

Rosaten-Neutereien.

Budapest, 12. März. (Tel. Str. Bln.)

Unter den in den Karpaten kämpfenden Rosaten haben zweimal Neutereien stattgefunden, weil die Soldaten ihren Sold nicht erhalten hatten. Bei der ersten Gelegenheit begannen 800 bis 900 Rosaten die Neuterei, und später wiederholten sich die Fälle. Die meuternden Regimenter wurden sofort in das Innere des Landes geschickt.

Radko Dimitriew.

Nach Sofioter Meldungen ist General Radko Dimitriew von dem gallischen Kriegsschauplatz abberufen worden, um das Kommando über die gegen Konstantinopel ausfösende russische Armee zu übernehmen.

Von den Dardanellen. Ergebnislose Beschießung.

Genf, 12. März. (Tel. Str. Bln.)

Das Elia-Port der Dardanellen ist gestern von französischen Kriegsschiffen erfolglos beschossen worden. Das französische Marineamt gesteht zu, daß Nebelwetter die Beschießung irgendwelcher Wirkung verhinderte.

Zurückgeschlagener Landungsversuch.

Athen, 12. März. (Fig. Tel. Str. Bln.)

Die Engländer und Franzosen versuchten, vom Meerbusen von Saros aus zur Besetzung der Dardanellen Truppen zu landen. Als 2000 an Land gegangen waren, griffen die Türken an und zwangen den Feind, sich unter vernichtenden Verlusten wieder einzuschiffen.

Danktelegramm Enver Paschas.

Berlin, 12. März. (T.-U.-Tel.)

Die Blätter veröffentlichen nachstehendes Telegramm des türkischen Generalissimus an den Kaiser aus Anlaß der mitgeteilten Verleihung des Eisernen Kreuzes:

Sr. Majestät dem deutschen Kaiser und Könige von Preußen, Wilhelm II. Ich erlaube mir Euer Majestät meinen tiefgefühlten Dank für die Verleihung des Eisernen Kreuzes zum Ausdruck zu bringen. Eure Majestät haben mir damit eine hohe Ehre erwiesen. Ich sehe darin nicht nur ein Zeichen Eurer Majestät gnädiger Gesinnung für mich, sondern auch für die osmanische Armee, deren ganzes Streben darauf gerichtet ist, ihre Bündnisaufgaben nach Kräften zu erfüllen. Eurer Majestät allerergebenster Diener Enver Pascha, Vertreter des Großwesirs und des Sultans in der osmanischen Armee und Flotte.

Gegenmaßregeln gegen Frankreich.

Strasbourg, 12. März. (T.-U.-Tel.)

Sowohl die elassische Regierung als auch private Kreise haben sich bei der Reichsregierung wiederholt nachdrücklich bemüht, das bedauernde Schicksal der elassischen Verschleppten in Erinnerung zu bringen. Soeben ist eine diese Sache behandelnde Denkschrift an den deutschen Reichstag abgegangen. Wie nun die „Straßburger Post“ mitteilt, wurde einem Straßburger Schriftsteller, der sich in Port und Schrift um seine leidenden Landsleute bemüht hat, unter dem 6. März folgender Bescheid aus dem Auswärtigen Amt zuteil: „Die von Ihnen angeregte Maßnahme, eine Anzahl wichtiger französischer Personen aus dem von uns besetzten französischen Gebiet freizunehmen, um bei der französischen Regierung die Freilassung der aus Elsass-Lothringen verschleppten Reichsangehörigen zu erreichen, ist inzwischen zur Durchführung gebracht worden. Nachdem darauf die französische Regierung ihre Geneigtheit zu einer Verständigung wegen der beiderseitigen Freilassung der sogenannten Geiseln zu erkennen gegeben hat, sind von hier aus Vorschläge nach dieser Richtung gemacht worden, deren Annahme zu erhoffen steht.“

Verminderte Steuereinnahmen in Frankreich.

Kopenhagen, 12. März. (Fig. Tel. Str. Bln.)

Die Steuereinnahmen Frankreichs sind im Februar 67 Millionen geringer, als im Vorjahr. Für Januar und Februar ist der Steuerertrag um 168 Millionen niedriger, als im Vorjahr.

Die Winterschlacht in der Champagne.

Zürich, 12. März. (Tel. Str. Bln.)

Der militärische Mitarbeiter der „Zür. Post“ schreibt über die Winterschlacht in der Champagne: Die deutschen Linien haben sich auch hier allen Versuchen gewachsen gezeigt, und wenn die mit so großer Energie unternommenen Durchbruchversuche in der Champagne scheiterten, so ist nicht abzusehen, wo für die Franzosen ein Erfolg erreichbar ist. Denn hier lagen die Verhältnisse für sie besonders günstig; sie hatten ein Militärlager hinter der Front, verfügten über äußerst günstige Bahnverbindungen und konnten den Angriff auf einer ihnen passenden Frontbreite ansetzen, während die Deutschen als ausgebrochener Vorteil in diesem Kampfgebiet nur eine gewisse Stabilität ihrer Linien hatten.

Der Zweck der französischen Offensive.

Rotterdam, 12. März. (Fig. Tel. Str. Bln.)

Der Kriegsberichterstatter der Londoner „Daily Mail“ will über die Offensivabsichten der Franzosen erfahren haben, daß diese sich darauf richten, längs der Hochebene, die den Oberlauf der Aisne einschließt, ihre Stellungen schrittweise nach vorn zu schieben. Wenn ihnen dies gelingen sollte, so planen sie weiter, 40 Kilometer westlicher der unerträglichen Lage bei Reims ein Ende zu machen und den Feind aus der Champagne hinauszudrängen. In den letzten Tagen gönnten sich die Franzosen nicht einen einzigen Ruhetag, und die Gefechte sollen noch einige vierzehn Tage dauern.

Der Kampf um die Küste.

Amsterdam, 12. März. (Tel. Str. Bln.)

Dem „Eid“ wird aus Eluis gemeldet: Gestern nachmittag kam ein englischer Flugzeug über Zeebrügge, Deyst und Knock. Die Artillerie eröffnete ein vergebliches Feuer. Das Flugzeug warf Bomben, deren Wirkungen unbekannt sind. Aus der Richtung Neuport hörte man schwere Geschützfeuer.

Absturz eines englischen Fliegers.

Paris, 12. März. (Nichtamt. Wolff-Rel.)

Nach einer Blättermeldung ist der englische Militärflieger Sheppard, der gestern in Caibourne aufgestiegen war, aus einer Höhe von 250 Metern ins Meer gestürzt. Die Leiche wurde geborgen.

Sonderbare Zustände im englischen Heer.

Amsterdam, 12. März. (Tel. Str. Bln.)

Soll noch bemerkenswerter als die gekrigte Veröfentlichung einer Ordre des britischen Armeegeneralkommandos, welche den Truppen in London verbietet, Tänz- und andere Nachtlokale in Uniform zu besuchen, sind die Ausführungen der „Times“ darüber, insofern sie an die jungen Offiziere gerichtet sind. Die „Times“ redet den Offizieren gut zu. Es sei ja natürlich, daß junge Leute sich amüsieren und auf Urlaub sich in London von dem monotonen Dienst erholen wollten. Aber die Sache wäre doch zu toll, und eine völlige Gefahr geworden, so daß die Polizei erklärt hätte, machtlos dagegen zu sein. Wenn die Offiziere sich durch diese Beschränkung ihrer individuellen Freiheit beeinträchtigt fühlten, so müßten sie bedenken, daß für die Uniform das Wort zu gelten habe: Noblesse oblige.

Die Streiklawine in England.

Osag, 12. März. Tel. Str. Bln.)

Wie die zensierten Meldungen aus London erkennen lassen, dauert die Auslandsbewegung in der englischen Arbeiterklasse nicht nur an, sondern greift sogar weiter um sich. Ganz unmerkbar ergreifen die Industriearbeiter aller Zweige die günstige Gelegenheit, um bedenkende Lohnerhöhungen durchzudrücken.

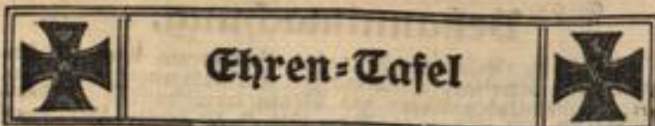
Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 12. März.

Neue Brotarten. Auf unsere Anfrage an zuständigen Stelle erfahren wir, daß die Fragebogen zur statistischen Erhebung über den in der Nacht vom 27. zum 28. Februar vorhandenen Bevölkerungsbestand teilweise unvollständig oder unrichtig ausgefüllt worden sind. Ueberdies haben inzwischen die naturgemäßen Veränderungen, Geburts- und Sterbefälle, Zuzug und Abgang (Einberufungen und dergl.) stattgefunden, so daß auch hierfür eine Nachbesserung erforderlich wird. Die betreffenden Haushaltungsvorstände oder deren Stellvertreter müssen sich deshalb zwecks dieser Nachbesserung in den ersten Tagen der nächsten Woche in dem kenntlich gemachten Amtszimmer des Rathauses einfinden. Ehe diese Änderungen in den Ausweiskarten nicht vorgenommen sind, ist die Ausgabe neuer Brotkarten nicht möglich. Der Termin für die Verabfolgung der neuen Brotkarten wird öffentlich bekannt gemacht, weshalb vorherige Anfragen überflüssig sind.

Zur Brotfrage. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß am Montag, den 15. ds. Mts., die Bäder noch nicht in der Lage sein werden, das vorchriftsmäßige dreifünfdige Kriegsbrot und das eineinviertelfünfdige Vollkornbrot im ganzen Umfang des Bedarfs zu liefern. Das durch die Entnahme anderer Brotmengen entstehende Mindergewicht müssen sich die Einwohner deshalb durch Zuschneiden ergänzen lassen, um nicht zu kurz zu kommen; also wer z. B. einen Brotkartenabschnitt auf einen Laib Kriegsbrot abgibt und nur Brot im Gewicht von 2½ Pfund erhält, hat das fehlende halbe Pfund zu fordern. Nachdem vom Montag ab Kriegsbrot nur in Wasserwaageform im Gewicht von 60 Gramm abgegeben werden darf, kann am Montag das noch vorhandene andere Kriegsbrot gegen die entsprechenden Mehlfarten-Abschnitte d. h. auf 50 Gramm je 60 Gramm Brot gekauft werden. Ferner wird noch einmal betont, daß das Grahambrot verboten ist. Nur Zucker- und Magenkranken darf auf Grund ärztlicher Zeugnisse solches Brot geliefert werden. In solchen Fällen müssen die betreffenden Brotkarten im Rathaus, Zimmer 44, gegen Grahamkarten unter Vorlegung der ärztlichen Zeugnisse umgetauscht werden.

„Aren und Krieg“ lautete das Thema, über das Professor D. Duntmann aus Greifswald in der ersten Woche dieses Monats drei Vorträge hier im Vortragslokal hielt, die von zahlreichen Zuhörern aus allen Kreisen der Stadt mit großer Dankbarkeit aufgenommen worden sind. Besonders anziehend war die geschichtliche Orientierung, die der Vortragende in durchaus gemeinverständlicher Form seinen Ausführungen gab. Er charakterisierte die Zeit seit der französischen Revolution bis zum Ausbruch des Weltkriegs 1914 als die Zeit des Individualismus, die zwar unser Wirtschaftsleben durch die Entfaltung der Kräfte jedes Einzelnen wesentlich gefördert hat, aber auf der anderen Seite mit der Isolierung der Einzelnen die Rücksichtslosigkeit im Kampfe ums Dasein in allen Zweigen unseres Lebens hervorbrachte; sie hat die tödlichen Folgen des Kapitalismus, des bodenlosen Luxus und des Klassenkampfes in unser soziales Leben getragen, die unsinnigen Weltmachtsansprüche Englands mit all den Verurteilungen der Brutalität hervorgerufen und auf religiösem Gebiet eine starke Entfremdung vom Christentum und völlige Verhältnisslosigkeit für dessen Wesen, für das Kreuz Christi, geschaffen, dessen „Einer für alle“ einer Zeitrechnung mit dem Stempel „Jeder für sich“ unannehmbar sein mußte. Da hat der Krieg mit seiner furchtbaren Not unser Volk zusammengeschweißt und uns vertrieben gelehrt, daß wir zugrunde gehen, wenn „jeder für sich“ da steht. Das „Einer für alle“ und „Alle für einen“ ist unsere Lösung geworden und hat uns hart gemacht. Die zahllosen Tüden in unseren Familien, die Verwundeten und Krüppel auf unseren Straßen reden eine deutliche Sprache. Soll diese Einheit nur anhalten, so lange der Druck von außen auf uns lastet? Bleiben kann sie nur, wenn im Innern jedes Einzelnen die Widerstände gebrochen werden und ein neuer Wille zur Gemeinschaft in uns wirksam wird, wenn das Ziel der Arbeit jedes Einzelnen nicht mehr das eigene Interesse ist, das die Wahrung der Interessen der Gemeinschaft gleichgültig oder murrend der Polizei überläßt; wenn wir das erfassen, daß das Wohl der Gemeinde das höchste Ziel der Lebensarbeit jedes Einzelnen ist. Diese innere Umgestaltung unserer



Ehren-Tafel

Reichstagsabgeordneter Dr. Ernst Daffermann,
Major und Adjutant des Militärgouvernements von Aus-
werpen, erhielt das Eisene Kreuz 1. Klasse.
Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde der
Kriegsfreiwillige Wilhelm Esbach aus Bingen.

Am 22. August 1914 lag das 1. Bataillon des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91 dem Tirailleurs-Regiment Nr. 1 Algier im Gefecht gegenüber. Dem linken Flügel gelang es, im schnellen Angriff einen Teil des Feindes zurückzuschlagen. Vor unserem rechten Flügel erhielt der Feind jedoch Verstärkung und ging vor. Der Angriff der Franzosen wurde aber bald abgeschlagen, Darauf stürmten unsere Schützenlinien vor und verfolgten den zurückweichenden Feind. Unsere Leute bemerzten hierbei einen französischen Fahnenträger, der mit einem anderen Mann zusammen beim Durchqueren eines kleinen Busches etwas zurückgeblieben war. Sofort stürzten sie mehrere Leute auf den Fahnenträger. Gefreiter der Res. Nied 4./91 aus Westsacht bei Hamburg und Gefreiter der Res. Abeln 4./91 aus Garzel, Amt Cloppenburg, erreichten ihn zuerst. Nied hob den Fahnenträger mit dem Bajonett nieder und entriß ihm die Fahne, während Abeln den Begleitmann durch einen Kolbenschlag zu Boden stredte. Beide entkamen dem Handgemenge unverfehrt und brachten die französische Fahne zurück. Abeln starb am 29. August bei St. Quentin. Nied wurde für seine Geistesgegenwart und den bewiesenen Schneid mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse und dem Friedrich-August-Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Den Heldentod fand der Pfisterer Heinrich K a s -
m a n n, der hier beim städtischen Straßenbauamt in Dien-
sten stand.

Gesamtebens erfordert eine Kraft, die nicht von außen her durch den Druck der Verhältnisse, auch nicht aus unserer dem entgegengelegten Vergangenheit gewonnen werden kann. Vielmehr liegt über der Menschheitsgeschichte als der Quellpunkt dieser gemeinschaftsstiftenden Kraft das Kreuz Christi, wo der eine Reine willig sich in das Leiden des Todes gibt, nicht für ein Volk allein, sondern für die ganze Menschheit. Und er hat in den Seinen eine Gemeinschaft gestiftet, die, allein durch die Kraft seines Kreuzes verbunden, handgehalten hat durch die Jahrhunderte; in dieser Kirche Christi ist die belebende Kraft seines Kreuzes wirksam geworden und hat heute noch ihre neugefaltende Wirksamkeit. Beht uns der Weltkrieg wieder das freiwillige unschuldige Selbstverleibende Leiden des Kreuzes Christi mit neuem Verständnis ansehen, so bietet uns auch wieder dieses Kreuz Christi die Kraft, den Krieg durchzuhalten und darnach eine neue Zeit für unser volkstümliches Gemeinschaftsleben zu erwarten, in der wir es nicht mehr nötig haben, Ansehen bei anderen Völkern zu machen, weder in England bei dem politischen und wirtschaftlichen Mangelzustand, noch in Amerika bei den verschiedenen Sekt. Vielmehr bietet uns das Kreuz Christi die heilende und verbindende Kraft im Kriege, die uns auch nach dem Kriege, ganz abgesehen von dem Waffenerfolge, zu bewahren und zu einigen vermag. Aber nur wenn unsere Kirche wieder eine Kirche des Kreuzes geworden ist und wir wieder den Sinn der sich opfernden Liebe von dem Gekreuzigten angenommen haben, gehen wir einer neuen Zeit entgegen, in der wir das „Einer für alle“, aber auch das „Alle für einen“ als eine bleibende Frucht des Kreuzes Christi, die der Krieg uns vermittelt hat, bewahren und darin auch die Kraft zu einem neuen nationalen Leben finden können. Einem vielfach gedunkelten Bunde entsprechend hat sich der Vortragne erschlossen, seine Vorzüge auch im Druck erscheinen zu lassen, und wir können nur wünschen, daß sie, gerade weil sie die innersten Fragen und Motive des Menschenberzens berühren, auch eine bleibende aufbauende Wirkung auf das Gemeinschaftsleben unseres Volkes nach dem Kriege ausüben mögen.

Metallsammlung. Wie in vielen Städten Deutschlands soll auch in der allernächsten Zeit in dem Regierungsbezirk Wiesbaden eine allgemeine Metallsammlung veranstaltet werden. Das hiesige Kreiskomitee vom Roten Kreuz hat die Veranlassung dieser Sammlung in die Hand genommen und bittet schon jetzt Kupfer, Zinn, Aluminium usw., nicht jedoch Eisen und Blei für die Sammlung bereit zu halten. Die näheren Veröffentlichungen über die Organisation der Sammlung werden in der allernächsten Zeit erfolgen.

Zur Rußbarmachung des Dohheimer Exerzierplatzes. Der Magistrat der Stadt Biesbaden theilt uns folgendes zur Veröffentlichung mit: In einem vor kurzer Zeit erschienenen Artikel wurde die Rußbarmachung des Dohheimer Exerzierplatzes für landwirthschaftliche Zwecke angetastet. Wir möchten darauf hinweisen, daß nach einer durch die Militärbehörde vorgenommenen Prüfung eine Vertheilung von Landwirthschaft auf dem Exerzierplatz bei Dohheim weder wirtschaftlich ratsam, noch ohne Schädigung des Truppendienstes angängig ist. Der Exerzierplatz kann aus militärischen Gründen auch nicht teilweise abgegeben werden, da der Standort Biesbaden über die Friedensbesatzung erhöht worden ist und andere Plätze für die Ausbildung der vielen und oft wechselnden Truppen nicht zur Verfügung stehen. Zudem würde sich nur ein kleiner Teil des Platzes an der Nord-Ostgrenze für Kartoffel- und Gemüsebau eignen, während alles übrige Gelände zu heilig ist. Würde der Platz durch Anlage von Hecken verkleinert, so entstünden für die geachtensmäßige Ausbildung der Truppen große Schwierigkeiten. Auch empfiehlt es sich schon um deswillen nicht, den Exerzierplatz als Kartoffelbauland zu benutzen, weil zu hohe Kosten, mit denen er eingekneht, beseitigt, angefüllt und entwässert würde, bei späterer Aufgabe der Landwirthschaft entfallen würden. Auch würde durch die Benennung als Kartoffelbauland die Grasnutzung, deren Erholung im Interesse der Viehfütterung sehr wünschenswert ist, in Begfall kommen.

Hilfe an Amerika für unsere Verwundeten. Der Hilfsfonds des „New-Yorker Herald“ hat dem Herrn Oberbürgermeister in Wiesbaden aus Beiträgen seiner Leser einen Betrag von 100 Dollars zugehen lassen „zur Pflege der tapferen Verwundeten sowohl wie zur Unterstützung von Witwen und Waisen gefallener Krieger“.

Gestohlene Fahrräder. Als gestohlen sind in letzter Zeit der Polizei zwei Fahrräder, Marke „Gedra“ Nr. 115 572 und Marke „Dürkopp“ Nr. 183 555, gemeldet worden. Ueber den Verbleib und Nachrichten an die Polizeidirektion erwünscht.

Ein Vagabund in Uniform. In den letzten Tagen hat hier ein etwa 20jähriger Mann sich in mehrere Häfen mit Erfolg ein unentgeltliches Nachtquartier zu verschaffen gewußt. In der Uniform eines Gefreiten des 80. Regt-

ments, mit Eisernem Arcus 2. Klasse, mietete er sich als Offiziersburche einer Excellenz, die in der Parkstraße wohnen sollte, ein, ließ sich Nachhessen und Kräftbuck aufschmecken, um dann nicht mehr wieder zu kommen. Er nannte sich einmal Karl Klein, ein andermal Karl Müller, gab an, aus Thurn zu stammen, doch hatte er keine oberrheinische Mundart. Er ist 1,75 Meter groß, blond, hat freies jugendliches Gesicht und gerade Haltung. Er trug einen Mantel bei sich. Der Polizei sind Mittheilungen erwähnt, die zur Festung des „Burschen“ beitragen können. Erhängt wurde am Donnerstag mittags eine blühende Frau in ihrer Wohnung am Domertor aufgefunden. Die Frau wurde seit einigen Tagen nicht mehr gesehen, worauf man Verbach schöpfte und in ihre Wohnung einbrach, wo man die Unglückliche als Leiche fand. Sie lebte in letzter Zeit von ihrem Manne, einem Schreinermeister, getrennt, der seinen Wohnsitz auswärts hat. Man nimmt an, daß die Lebenswende die Tat in einem Anfälle geistiger Ummachung begangen hat.

Kurhan's, Theater, Vereine. Vorträge usw.

Kurhaus. Das Nachmittagskonzert morgen Samstag um 4 Uhr im Kurhause steht unter Leitung des Herrn Musikdirektors Carl Schuricht und findet daher nicht als Kaffeekonzert statt.

Frauenklub. Am Samstag, den 13. März, abends 7 Uhr, hält Fr. Rosi Küllert, Schriftführerin des Mottenbundes deutscher Frauen aus Leipzig, einen Vortrag über das Thema „Auf, über, unter Wasser“ im Frauenklub, Kronenstr. 15, 1.

Theater und Konzerte.

Residenz-Theater, Wiesbaden, 12. März. Der
gestern nach längerer Zwischenzeit wieder verankerte
Bunte Abend war besser besucht als der größte Teil
aller einheitlichen Aufführungen. Derartige Bunte Abende
sind anderwärts zur schicklichen Einrichtung geworden;
man sollte sie auch bei uns mehr pflegen, zumal ihre Vor-
tragsfolge ohne in jedem Teil mittelbaren Zusammenhang
aufzuweisen, auf den feldgrauen Ton gestimmt war. Vom
Anfang bis zum Ende. Die nicht mit dem Leitmotiv zu-
sammenhängenden Teile wiesen nur wie Intermezzo, zu
Hervorhebung des Grundtons: der kriegerischen Färbung
des Ganzen. Diese war überragend in den einleitenden
Vorträgen des bayerischen Hofkapiceliars Max Hof-
bauer, und sie brachte dem hier ebenso wie in seiner
Heimat gekannten Künstler einen sehr starken Erfolg. Von
den gebotenen Kriegsdichtungen waren besonders
die von Canabauer und Pressler von einschlagender Wir-
kung. Auch für die folgenden Satiren von Moszkowski
(„Salome“, „Caruso“) zeigte sich das Publikum gleich dank-
bar wie neulich im Pörschens für die Waben des Vortrages.
Als weniger glücklich muß aber die Wahl der heiteren
Prologsteine am Schluss bezeichnet werden, die gar zu flach
waren und in ihrer sehr veralteten Art in den Rahmen
eines Theaterabends nicht recht hineinpassen wollten.
Natürlich gilt diese Kritik nur der Auswahl — in der
Tongebung war auch hier der Gast ein trefflicher Sprecher.
Wie er sich dann im letzten Teil als „Landwehrmann
Schmuttermeter“ wieder von seiner besten Seite
zeigte, aufs Beste auch unterstützt von der französischen Marie
(Lori Böhm). Das mit Extempores reichvoll ausgestattete
unverwundliche alte und doch ganz neu umrahmte Lebens-
bild aus dem Kriege im Westen von Max Stieler be-
deutete mit den Höhepunkt des Abends; bei einzelnen
Krakthellen kam die Anekdote der ergötzten Zuhörer laut
zum „schlagenden“ Ausdruck. So waren denn Anfang und
Ende, dieses auch äußerlich, auf den feldgrauen Ton ge-
stimmt. Haben aber die frohen Genießer dieser Stimmung
nicht auch bemerkt, daß das Mittelfeld, „Die ferne
Prinzessin“, das Lustspiel von Hermann Sudermann,
ebenfalls bei genauem Hinsehen „feldgrau“ abgetönt an
uns vorüberzog? Feldgrau in seiner metaphysischen Grund-
farbe. Vermuthlich ist dieser halb beabsichtigte, halb zufäl-
lige Zusammenhang von nicht Wenigen wahrgenommen
worden, hat doch der Ernst unserer Tage zur Folge, daß
wir mehr denn je zuvor geneigt sind, uns von der Ober-
fläche aller Eindrücke zur Vertiefung zu befehren. Und
ist nicht dieser jugendliche Schwärmer cond. phil. Sirksel
ein wie in das Heute eingefügter Spiegel deutscher Art
im Weltkrieg 1915, die den Satz des Dichters: „Güter
kneiet nach eurem Bilde“, längst bekräftigt? die auf die
Frage „Was macht uns glücklich?“ im metaphysischen
Sinne antwortet gleich der fernen Prinzessin, fern von
jedem Materialismus, der in langer Friedenszeit den
Grundzug deutschen Lebens zu überkühlen drohte? Es
war somit ein glücklicher Gedanke, gerade dieses Lustspiel
zum Mittelpunkt des Abends zu wählen, mit seiner schrei-
baren Echtheit, die so sehr wurzelt in dem über-
ragendsten „zu den Heute. Rudolf Darsak war wie
immer ein fesselnder Liebhaber der fernen Prinzessin; aber
dies, eine neue (Luste Desloja) ließ zu wünschen
übrig.

Aus den Vororten.

Bierstadt.

Die Gemeindevertretung setzte in ihrer Sitzung am Donnerstag 1915 den Haushaltsvoranschlag für das Rechnungsjahr 1915 fest. Derselbe schließt in Einnahme mit 187 900 M. und in Ausgabe mit 187 400 M. ab. Die Verteilung des Steuerbedarfs an direkten Gemeindefiskal für 1915 gestaltete sich verhältnismäßig leicht, da nur die Einkommensteuer eine kleine Erhöhung erfuhr. Es werden danach zur Erhebung kommen: Einkommensteuer 120 Proz. gegen 100 Proz. in 1914, Grundsteuer 300, Gebäude- und Gewerbesteuer 180 und Betriebssteuer 100 Proz. — Der Gastwirt-Verband für Rofrau, E. B. an Riebbaden, hatte eine Eingabe um Erlass der Kommunalzuschläge zur Betriebssteuer vom 1. April 1915 ab eingebracht, was aber abgewiesen wurde.

Nassau und Nachbargebiete.

al. Poth, 11. März. Verbräht. Von einem schweren Schiffschlag getroffen wurde der Tagelöhner Peter Kell. Nachdem erst vor wenigen Tagen seine erwachsene Tochter an den Folgen einer Krankheit gestorben ist, hatte heute sein 14jähriger Sohn Peter das Unglück, auf der Chemischen Fabrik im Bissertal, wo er beschäftigt war, in einen Bottich mit siedender Flüssigkeit zu stürzen. Obgleich Hilfe sofort zur Stelle war, zog sich der Bedauernswerte dennoch derartige schwere Brandwunden am ganzen Körper zu, daß er wenige Stunden später seinen fürchterlichen Qualen erlag.

7. Bürgerbrüd, 11. März. Wochenmärkte. Neuerdings sollen auch in Bürgerbrüd zweimal wöchentlich Märkte abgehalten werden, damit die Bewohner von Bürgerbrüd und den umliegenden Orten Gelegenheit haben, sich mit den nöthigen Lebensmitteln zu versehen.

8. Zimmern (Gunsbrüd), 11. März. Persönliches. Zum Beigeordneten der Stadt wurde einstimmig Herr Bürgermeister Stauer gewählt.

Gericht und Rechtsprechung.

Mordprozeß Vogt-Hendrich.

Wie aus Darmstadt gemeldet wird, wurde gestern in die Zeugenvernehmung eingetreten. Die Aussagen bezogen sich nicht auf die unter Anklage gestellten Dinge, in denen die Angeklagten durch ihre früheren Aussagen und schriftlichen Bekenntnisse im wesentlichen geständig sind, sondern auf Charakter und Vorleben der Angeklagten, sowie auf den Charakter und das Vorleben des Ermordeten. Der Privatgelehrte Wolfgang Heyderich wird zunächst von einer Reihe von Zeugen, die ihn aus seinem Leben in der Villenkolonie Ludwigshöhe bei Darmstadt kannten, als ein ruhiger, stiller Gelehrter geschildert, der in seiner Weise sich besonders sinnlich veranlagte zeigte (wie die Angeklagte behauptet). Er sei ein harmloses, schwächliches Männchen gewesen, das augenscheinlich ganz unter der Herrschaft der Frau gestanden habe. Auch das Eheleben schien nach außen hin ganz harmonisch zu sein. Andererseits ist festgestellt, daß der Ermordete früher ein sehr lockeres Leben geführt hat. Zur Charakteristik des Studenten Vogt wurde ausgesagt, daß er bis zur Bekanntschaft mit der Frau Heyderich ein fleißiger, solider, verschlossener, weitsinniger Mensch gewesen sei, der viel las und zum Jähzorn neigte. Durch seine Leidenschaft zur Majörin Angeklagten scheint sich eine große Veränderung in ihm vollzogen zu haben. Er geriet ganz unter die Herrschaft dieser Frau. Frau Heyderich wird als ein in ihrer Jugend lebhaft begabtes Kind geschildert, die später sich viel mit moderner Lectüre beschäftigte und einen gewissen philosophischen Gang hatte. Ihre sittlichen Anschauungen scheinen nicht sehr fest gewesen zu sein, denn sie wurde wegen Ehebruchs mit einem Schriftsteller von Heyderich geschieden. Sie suchte diesen dann in Spanien auf, wohin er unterdessen verzogen war, und heiratete ihn zum zweiten Male. Nach ihrer Rückkehr von Spanien ohne ihren Mann knüpfte sie wieder Beziehungen mit dem Schriftsteller an und unterhielt diese später auch zu der Zeit, wo sie mit Vogt bekannt geworden war.

Aus dem Gutachten des medizinischen und psychiatrischen Sachverständigen, Medizinalrath Wagner aus Gießen, der Vogt beobachtet hat, erhellt, daß der Angeklagte vollständig geistig normal ist, daß er sich aber bei der Befanntschaft mit Frau Heckerich in einer krankhaften seelischen Spannung befand. Es sei ihm zu glauben, daß er das Entschliche der Tat mit Grauen von sich gewiesen und daß er aufgetaumel habe, als zwischen ihm und der Angeklagten beschloffen worden sei, die Mordpläne auszuführen. Zur Zeit der Tat sei er in einer derartigen seelischen Spannung gewesen, daß der geringste Anlaß genügt haben mochte, den in ihm seit Wochen aufkeimelichten Explosionsstoff zur Entladung zu bringen. Professor Dr. Winkler aus Gießen sagte aus, daß die Angeklagte Seydewitz eine hysterische Natur sei, die alle Symptome dieser Krankheitsart an sich zeige. Immerhin könnten ihre Handlungen nur dann als strafungsverantwortlich betrachtet werden, wenn sie auch noch schwachsinmig gewesen wäre. Das sei aber keineswegs der Fall. Es liegen keine Anhaltspunkte dafür vor, daß namentlich für Mordverbrechen durch den Gasanschlag in der Nacht zum 5. Mai durch eine verminderte Zurechnungsfähigkeit im Sinne des § 51 des Strafgesetzbuches zu erklären sei. Allerdings seien ihre Handlungen, insofern sie mit ihrem hysterischen Zustand zusammenhängen, in einem milderen Lichte zu betrachten, als die Handlungen völlig gesunder Menschen.

Kreisamtißsarzt Dr. Engan, der die Leiche des Ermordeten sezirt hat, stellt fest, daß der Tod durch kräftige Schläge auf den Kopf verursacht worden sei. Auf Befragen des Vorstehenden erklärt Vogt, daß er am Morbtage in der Villa Henderich nur geblieben sei, weil es geregnet habe. Von einem Zeugen wird festgestellt, daß es nicht oder jedenfalls nur in geringem Maße geregnet habe. Aus dem Vernehmungsprotokoll wird dann noch festgestellt, daß Vogt den Mordplan nach seinen eigenen Angaben nur momentan aufgegeben habe, und daß er die Absicht hatte, demnächst das ganze Haus einschließlich sich selbst und die Insassen in die Luft zu sprengen.

Boat bleibt dabei, daß die Mordtat nicht überlegt war. Frau Henderich gibt nur die Möglichkeit an, daß sie durch Oeffnung des Gashahnes ihren Mann zu töten versucht habe.

Damit schließt die Beweisaufnahme. Es werden noch die Schlussfragen formuliert, die gegen Vogt dahin lauten: 1. Den Rentner Hendrich am 16. Mai 1914 vorfänglich mit Ueberzeugung getötet zu haben. Daran schließen sich die Eventualfragen auf Totschlag, auf Körperverletzung mit tödlichem Ausgang und auf willkürliche Umstände. 2. ob Vogt schuldig ist, den Brand der Villa Hendrich verurteilt zu haben, und 3. ob dem Angeklagten die Anstiftung und Beihilfe zum Mordversuche nachgewiesen ist. Gegen Frau Hendrich lauten die Fragen unter Berücksichtigung der eventuellen Nebenfragen auf Mordversuch, Anstiftung und Beihilfe. Die Plaidovers finden heute statt.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Volkswirtschaftlicher Teil.

Börsen und Banken.

Bank für Handel und Industrie (Darmstädter Bank).
Wie wir hören, hat der Aufsichtsrat der Bank für Handel und Industrie (Darmstädter Bank) die Umwandlung der hiesigen Niederlassung dieser Bank in eine Filiale beschlossen. Wenn auch dadurch in den Geschäftsbeziehungen und der Betätigung dieser Zweigstelle, soweit sie nach außen hin in die Erscheinung treten, keine Veränderung erfolgt, so ist doch darin ein Beweis zu erblicken nicht allein für die gute Entwicklung des hiesigen Geschäftes der genannten Bank, sondern auch für die Bedeutung, die man bei deren Zentralkasse in Berlin dem Plaz Wiesbaden und seiner Umgebung antrifft. Die nunmehrige Filiale der Bank für Handel und Industrie ist aus der schon 1865 hier gegründeten Bankfirma Martin Wiener hervorgegangen, die sich während ihres langen Bestehens in steigendem Maße des Vertrauens ihrer Kunden erfreute.

Erwähnenswert ist, daß es dem Gründer des Geschäfts, dem als Rentner hier wohnenden Herrn Martin Wiener, vergönnt ist, den neuen Schritt der erfreulichen Weiterentwicklung seines Geschäftes 50 Jahre nach dessen Gründung noch mit zu erleben.

Verantwortlich für deutsche und anderwärtige Politik: F. Freihaus; für Kunst, Wissenschaft, Unterrichts- und volkswirtschaftlichen Theil: H. F. Ellenberger; für Stadt- und Landverordnungen, Gericht und Special: G. Dieckel; für die Angelegen: Erich Wallter; sämtlich in Wiesbaden.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H.

